Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0123-1
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0124-7
DFG

Die Lieder des Lebens.

Die Menschenbrust ist eine Aeolsharfe,
Auf der die alten Himmelsgeister sich
Die alten lieben Kinderlieder spielen —:
Das Lied der Ankunft in dem off'nen Himmel,
Das Lied der Jugend und das Lied der Schönheit,
Das Lied der Sehnsucht und das Lied des Findens,
Das Lied der Liebe und des ruh'gen Wohnens
Im Himmelreich. Darauf das bange Lied
Vom grauen Haar, das Lied des leis Vergehens,
Verlierens, und des Schmerzes um Verlor'ne,
Darauf das hohe, alte Lied vom Scheiden.
Und wenn sie euch dies Lied gesungen haben,
Dann ist die Brust entzwei; die Aeolsharfe
Mit ihren nach und nach zerriss'nen Saiten
Vermorscht und wird zu Staube in der Erde. —

Die Himmelsgeister aber bauen neue
Und schöne Aeolsharfen; sie besaiten
Sie frisch; sie stellen sie den Frühlingslüften
Auf Blüthenbäumen hin . . . den Abendwinden,
Dem Herbstgestürm; ja selbst die Sonnenstrahlen
Und Mondenstrahlen regen sie, wie Blicke
Aus Augen Liebender, zu klingen auf,
Und schwirren durch sie hin bei Tag und Nacht;
Sie klimpern, wie mit zarten Kinderfingern,
Den jungen Blumen Wiegenlieder d'rauf;
Den dürren Häuptern aber Abschiedsklänge,
Nur Göttermelodieen ohne Worte.
Doch ewig spielen sie dasselbe Lied,
Mit sanftem Himmelshauch darein gesäuselt,
Und wer es hört, der weint vor Seligkeit.

Leopold Schefer.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0125-2
DFG

Die junge Mutter.

Im grünverhang'nen duftigen Gemach,
Auf weichen Kissen liegt die junge Mutter;
Wie brennt die Stirn! Sie hebt das Auge schwach
Zum Bauer, wo die Nachtigall das Futter
Den nackten Jungen reicht: „Mein armes Thier, —"
So flüstert sie — „und bist du auch gefangen
Gleich mir, wenn draußen Lenz und Sonne prangen,
So hast du deine Kleinen doch bei dir!"

„Madame, wir haben heut' Mariatag."
So hoch im Mond? Sie kann sich nicht besinnen.
Wie war es nur? — Doch ihr Gehirn ist schwach,
Und leise suchend zieht sie aus dem Linnen
Ein Häubchen, in dem Strahle kümmerlich
Läßt sie den Faden in die Nadel gleiten;
So ganz verborgen will sie es bereiten,
Und leise, leise zieht sie Stich um Stich. —

Den Vorhang hebt die graue Wärterin,
Und legt den Finger mahnend auf die Lippen;
Die Kranke dreht das schwere Auge hin,
Gefällig will sie von dem Tranke nippen;
Er mundet schon, und ihre bleiche Hand
Faßt schneller den Krystall, — o milde Labe! —
„Elisabeth, was macht mein kleiner Knabe?" —
„Er schläft," versetzt die Alte abgewandt.

„Wie mag er zierlich liegen! — Kleines Ding!" —
Und selig lächelnd sinkt sie in die Kissen;
Ob man den Schleier um die Wiege hing,
Den Schleier, der am Erntefest zerrissen?
Man sieht es kaum, sie flickte ihn so nett,
Daß alle Frauen höchlich es gepriesen,
Und eine Ranke ließ sie drüber sprießen. —
„Was läutet man im Dom, Elisabeth?"

Da öffnet knarrend sich die Kammerthür,
Vorsicht'ge Schritte über'n Teppich schleichen.
„Ich schlafe nicht, Reiner, komm her, komm hier!
Wann wird man endlich mir den Knaben reichen?"
Der Gatte blickt verstohlen himmelwärts,
Küßt wie ein Hauch die kleinen weißen Hände:
„Geduld, Geduld, mein Liebchen, bis zum Ende!
Du bist noch gar zu leidend, gutes Herz."

„Du duftest Weihrauch, Mann!" — „Ich war im Dom;
Schlaf', Kind!" und wieder gleitet er von dannen.
Sie aber näht, und liebliches Phantom
Spielt um ihr Aug' von Auen, Blumen, Tannen. —
Ach, wenn du wieder siehst die grüne Au,
Siehst über einem kleinen Hügel schwanken
Den Tannenzweig, und Blumen d'rüber ranken,
Dann tröste Gott dich, arme junge Frau!

Annette von Droste-Hülshoff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0126-8
DFG

Er schläft.

Die Mutter lullt den Knaben
Mit süßen Liedern ein;
Er will's nicht anders haben,
Sie muß am Bettchen sein.

Wie kann's der Schelm nur wissen,
Ob sie am Bette sitzt,
Der kaum aus seinem Kissen
Mit halbem Auge blitzt?

Und wie er ohne Kummer
Frisch athmend, rosig liegt! —
Das ist ein süßer Schlummer,
Darein die Lieb' uns wiegt.

Ed. von Sauernfeld.

Mutterliebe.

Am stillen Pfad der Kindheit fließet
Ein Börnlein sanft und helle.
Es rieselt kühl, es rieselt mild
Und trägt des blauen Himmels Bild
In seiner Silberwelle.
Ach, ohne dieses Börnlein wär'
Des Lebens Morgen freudenleer,
Der Kindheit Himmel trübe. —
Das Börnlein ist uns wolbekannt:
Es heißet — Mutterliebe!

Am Börnlein steht man sanft und hell
Ein zartes Blümchen glänzen.
Es ist der frommen Jugend hold
Und reichet seiner Blüthen Gold,
Die Unschuld zu bekränzen!
Ach, wo nicht glänzt sein milder Strahl,
Da wird der Kindheit blühend Thal
Zu einer öden Haide. —
Das Blümchen ist uns wolbekannt:
Es heißet: Mutterfreude!

Friedrich Adolf Krummacher.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0127-4
DFG

Ein altes Lied.

Ein altes Lied, kein schöneres gibt's,
Das Lied vom Mutterherzen;
Der Himmel, der ist sein Tempeldach
Und Kinderaugen die Kerzen.
Vom Mutterherzen das hohe Lied
Allstimmig durch die Welten zieht.

Das erste Weh und die erste Qual,
Die früh den Knaben ereilen, —
Der Mutter Blick ist ein Talisman,
Der nimmt die Spitze den Pfeilen.
Die zage Thräne verrollt und verrinnt,
Küßt eine Mutter ihr weinend Kind.

Sie sagen, der Jüngling versank in Nacht,
Er hat sich zum Bösen gewendet: —
Die Mutter steht in sein blinkend Aug'
Und die zischelnde Natter verendet; —
Die Lüge flattert zerrissen im Wind,
Umschlungen hält die Mutter ihr Kind.

Der Mann muß kämpfen für's gute Recht
Und wenn die Freunde entfliehen,
Da muß er allein zum wilden Streit,
Allein die Straße ziehen.
Allein? — es beschirmet liebend und lind
Der Mutter Segen das kämpfende Kind.

Sind ohne Rückhalt und Eigennutz
Noch irgend Herzen verbunden,
Wird irgend noch Treu' und volles Vertrau'n
Im ganzen Leben gefunden,
So ist es dort, wo die Beiden sind,
Das Eine die Mutter, das Andre das Kind.

Und daß ich eine Mutter hab',
Ich sing' und bring' es wieder,
Es dringt bis zu den Sternen hinauf
Und zieht den Himmel hernieder;
Die reinste Liebe den Faden spinnt
Nur zwischen der Mutter und ihrem Kind.

Max Waldau.

Das Mutterherz.

O sage nicht, dir sei von Schmerzen
Beschieden allzu schwere Last,
Wenn du am treuen Mutterherzen
Noch eine Ruhestätte hast!
In solcher Stätte schwebt von oben
Der Engel gern, der einst den Stein
Von des Erlösers Gruft gehoben, —
Er wird auch dir die Brust befrei'n.

Was dich dein Leben läßt erfahren
Am hohen Tag, wie schön er wär',
Nichts Bess'res kann er dir bewahren,
Als Licht von deinem Morgen her;
Beginnt dein Haar auch zu ergrauen,
Die Kindheit sank nicht ganz in Nacht,
Darfst du noch der in's Auge schauen,
Die deinen ersten Traum bewacht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0128-9
DFG

Du schauderst, wenn dem Sinnentriebe,
Dem Eigennutz in dieser Welt
Die kaum entspross'ne Saat der Liebe
Auf's neue stets zum Opfer fällt?
Sieh, stets auf's neu' drängt sie entgegen
Dem Lichte sich in heil'gem Schmerz,
Und ihren reichen Erntesegen
Verbürgt dir deiner Mutter Herz.

O dank' es Gott in tiefster Tiefe,
Daß er dir solches Kleinod ließ;
Welch' Glück für dich im Keim auch schliefe,
Kein rein'res blüht dir doch als dies!
Es wird dir Frucht auf Frucht erwerben,
Wenn längst im Grab die Mutter ruht,
Und gibt zuletzt ein friedvoll Sterben
In ihrer treuen Liebeshut.

Julius Hammer.

Wenn Nächtens auf dem Flaume
Sich leise regt das Kind,
Dann fährt aus ihrem Traume
Die Mutter auf geschwind.

Wie mag so leises Rühren
Sie wecken so geschwind,
Da ich doch kaum mag spüren
Den Donner und den Wind?

Das ist, weil süße Sorgen
Um ihr geliebtes Kind
Vom Abend bis zum Morgen
Ihr einzig Träumen sind.

Adolf Schults.

Wiegenlied.

Schlumm're sanft! — Noch an der Mutter Herzen
Fühlst du nicht des Lebens Qual und Lust;
Deine Träume kennen keine Schmerzen,
Deine Welt ist deiner Mutter Brust.

Ach, wie süß träumt man die frühen Stunden,
Wo man von der Mutterliebe lebt;
Die Erinnerung ist mir verschwunden,
Ahnung bleibt es nur, die mich durchbebt.

Dreimal darf der Mensch so süß erwarmen,
Dreimal ist's dem Glücklichen erlaubt,
Daß er in der Liebe Götterarmen
An des Lebens höh're Deutung glaubt.

Liebe gibt ihm ihren ersten Segen,
Und der Säugling blüht in Freud' und Lust.
Alles lacht dem frischen Blick entgegen,
Liebe hält ihn an der Mutterbrust.

Wenn sich dann der schöne Himmel trübte,
Und es wölkt sich nun des Jünglings Lauf:
Da, zum zweiten Mal, nimmt als Geliebte
Ihn die Lieb' in ihre Arme auf.

Doch im Sturme bricht der Blüthenstengel,
Und im Sturme bricht des Menschen Herz:
Da erscheint die Lieb' als Todesengel,
Und sie trägt ihn jubelnd himmelwärts.

Theodor Körner.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0129-8
DFG

Kinderspiele.

Die Fußbank ist als Tischchen
Ganz ordentlich bestellt,
D'ran sitzt das Kind und baut sich
Vergnüglich seine Welt.

Von Häuschen und von Puppen,
Von Töpfchen, blank und bunt,
Von allerlei Geschöpfchen
Belebt's sich aus dem Grund.

O störe nicht sein Weben,
O steh nur heimlich hin:
Wie wunderseltsam waltet
Das zarte Händchen d'rin!

Wie überwacht das Auge
Die Habe allerwärts,
Wie schwebt mit Sorg' und Liebe
Ob seiner Welt das Herz!

Ich sehe wol das Walten,
Doch ahn' ich kaum den Sinn;
Ich seh' ein kindisch Träumen,
Doch Seelentiefen d'rin.

Karl Scheidlein.

Mutter und Kind.

Sie saßen im goldenen Sonnenschein,
Die Mutter mit ihrem Kinde,
Es küßten die Strahlen so mild und so rein
Das Haupt des Säuglings gelinde.
Und könnt ihr deuten, was sie empfand,
Als selig sie nieder sich beugte?
Als ihr lächelndes Auge, als Herz und als Hand
Von innigster Liebe zeugte?

O, möge beständig der Sonnenschein
Umspielen die Wangen des Kleinen,
O, möge stets ungetrübt und rein
Die Sonne des Glückes ihm scheinen!
Wer selber den Frieden des Lebens nicht fand,
Verurtheilt zu rastlosem Wandern,
Der wünscht ihn, wenn jegliches Glück auch entschwand,
Aufrichtigen Herzens den Andern.

Heinrich Zeise.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0130-0
DFG

O süßes Lallen einer Kinderzunge,
O Kindermund, du reiner, sei gegrüßt!
O Lächeln, rein, als wie im Paradiese,
Das irdisch Mühen wunderbar versüßt!
Noch ist dein Stammeln klares Offenbaren
Des Himmels, der im kleinen Herzen blüht,
Noch spiegelt sich in dir mit hellen Zügen
Das Köstlichste der Welt, ein rein' Gemüth.

O süßes Lallen einer Kinderzunge,
O Kindermund, du reiner, sei gegrüßt!
Wie sanft ein leiser West in stillen Nächten,
Daß sie erschließe sich, die Rose küßt,
So will der Geist in Worten sich entfalten
Und treten in die weise, neue Welt.
Wolan, es sei! und mög' dein Schutzgeist walten,
Der Wache um das Heiligthum dir hält.

O süßes Lallen einer Kinderzunge,
O Kindermund, du reiner, sei gegrüßt!
Dich lehrt die Macht, die Welten hat geschaffen,
Und uns durch Stern und Blumen freundlich grüßt;
Der Liebe Macht, sie treibet dich zu Worten,
Sie lehrt sie dich — frei treten sie hervor:
Und gleich wie reinen, himmlischen Accorden,
So lauscht entzückt dem Stammeln unser Ohr.

Rudolf Reiter.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0131-5
DFG

Kindergottesdienst.

Es läuten zur Kirche die Glocken,
Die Eltern, sie gingen schon aus;
Drei Kinder in goldenen Locken,
Die sitzen noch unter dem Haus.

Die munter'n, unmüßigen Gäste
Sind noch für die Kirche zu klein;
Doch wollen am heiligen Feste
Sie fromm wie die Alten schon sein.

Hat jedes ein Buch sich genommen
Und hält es verkehrt auf dem Schooß,
D'raus singen die Schelme, die frommen,
Mit schallender Stimme d'rauf los.

Weiß selber noch kein's, was es singet,
Singt jedes in anderem Ton; —
Singt immer, ihr Kindlein, es dringet
Auch so zu dem himmlischen Thron.

Dort steh'n eure Engel, die reinen,
Und singen dem Vater der Welt,
Der stets aus dem Munde der Kleinen
Am liebsten sein Lob sich bestellt.

Karl Gerok.

Treueste Liebe.

Ein Bruder und eine Schwester,
Nichts Treueres kennt die Welt;
Kein Goldkettlein hält fester,
Als Ein's am Andern hält.

Zwei Liebsten so oft sich scheiden,
Denn Minne, die ist voll Wank;
Geschwister in Lust und Leiden
Sich halten ihr Lebelang.

So treu, als wie beisammen
Der Mond und die Erde geh'n,
So nah' wie der Sterne Flammen
Alle Nacht bei einander steh'n.

Die Engel im Himmel sich's zeigen,
Frohlockend von Herzensgrund,
Wenn Bruder und Schwester sich neigen
Und küssen sich auf den Mund.

Paul Heyse.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0132-1
DFG

Aus weiter Ferne.

Farbenreich spannt sich der weite Bogen
Ueber Stadt und Land und Berg und Au'n,
Und der Knabe kommt daher gezogen,
Will den Anfang und das Ende schau'n.

„Springt's doch hell und klar aus jenem Thale,
Fällt's doch sichtbar in den grünen Grund,
Holen will ich mir die gold'ne Schaale,
Die am Ende steht, so blank und rund.

Und die kleinen Engel will ich sprechen,
Die des Weges zieh'n, so still und schön,
Sollen mir die zarten Blumen brechen,
Die am Rande bunt und schimmernd stehn!"

So der Knabe. Und der Vater dachte,
Froh bewegt, wol seiner eig'nen Zeit,
Als er selbst noch spielte, sprang und lachte,
Ihrer, die so fern ihm lag und weit.

Holde Zeit! gleich Tönen sanfter Klagen,
Die der Windstoß durch die Felder trägt,
Die den Wand'rer ernst und kosend fragen,
Ob sein Herz noch für die Heimath schlägt.

Lauschend steht er wol und will ergründen,
Ob es Täuschung, ob es Wahrheit war;
Will Gestalten in den Tönen finden,
Ahnen will er, was die Zeit gebar.

Ludwig Foch.

Was trauerst du, mein schöner Junge,
Du Armer sprich, was weinst du so!
Daß treulos dir im raschen Schwunge
Dein liebes Vögelein entfloh?

Du blickest bald in deiner Trauer
Hinüber dort nach jenem Baum,
Bald wieder nach dem leeren Bauer
Blickst du in deinem Kindestraum.

Du legst so schlaff die kleinen Hände
An deines Lieblings ödes Haus,
Und prüfest rings die Sprossenwände
Und fragst: „wie kam er nur hinaus?"

In jenem Baume hörst du singen
Den fernen, den dein Herz verlor,
Und unaufhaltsam eilig dringen
Die heißen Thränen dir hervor.

Gib acht, gib acht, o lieber Knabe,
Daß du nicht dastehst trauernd einst,
Und um die beste, schönste Habe
Des Menschenlebens bitter weinst!

Daß du die Hand, die sturmerprobte,
Nicht legst, ein Mann, an deine Brust,
Darin so mancher Schmerz dir tobte,
Dir säuselte so manche Lust.

Daß du die Hand mit wildem Krampfe
Nicht drückest deinem Busen ein,
Aus dem die Unschuld dir im Kampfe
Entfloh'n, das schöne Vögelein.

Dann hörst du flüstern ihre leisen
Gesänge aus der Ferne her;
Neigst hin dich zu den süßen Weisen,
Das Vög'lein aber kehrt nicht mehr.

Nicolaus Lenau.

Der kleine Hirte.

Die Herrin das Gesinde
In Hast zusammen rief:
„O, sucht mir meinen Knaben,
Der fort zum Walde lief!
Es zeigten, wie sie sagen,
Sich Wölfe diese Nacht; —
Ich selber hab's verschuldet,
Genug ihn nicht bewacht."

Es zogen da die Boten,
Nach jeder Richtung aus,
Doch keiner, keiner brachte
Den Knaben mit nach Haus:
Und sonder Grauen eilte
Sie selber in den Wald,
Da fand der Mutter Auge
Die Spur des Kindes bald.

Es weideten viel Schaafe
In tiefem, stillem Hag,
Entschlummert unter'm Baume
Der alte Schäfer lag;
Als Wächter bei der Heerde
Den Stab in seiner Hand,
Den Hund an seiner Seite,
Der kleine Knabe stand.

Und rings im weiten Forste
Da herrschte tiefste Ruh',
Es flüsterten die Bäume
Nur leis einander zu.
Die Heerde fromm und friedlich
Vom Kind sich hüten ließ, —
Der Mutter ward zu Sinnen,
Als wär's im Paradies.

„O Kind, wie hast in Sorgen
Und Angst du mich gebracht!" —
„Sprich leise, Mutter, leise,
Der Schäfer sonst erwacht!
Ich war ihm nachgegangen,
Ermattet schlief er ein,
Nun durfte doch die Heerde
Nicht ohne Hüter sein!" —

Die Mutter ließ den Thränen
Der Freude ihren Lauf;
Da regte sich der Schäfer
Und schlug die Augen auf,
Und wie er so die Herrin
In Thränen stehen sah
Im tiefen wilden Walde,
Sie tröstend sprach er da:

„Ich selber hab's verschuldet,
O edle Frau, verzeiht!
Wol war es ein Vergehen,
Denn Wölfe sind nicht weit;
Doch wie für mich der Knabe
Gehütet hier mein Gut,
So hat für Euch ein Engel
Auch ihn in seiner Hut!"

Gustav Pfarrius.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0134-2
DFG